

Brettens geographischen Lage in einer typischen Alt siedellandschaft und die damit einhergehenden naturräumlichen Voraussetzungen haben die Besiedlungsgeschichte seines Umlandes über die Jahrtausende geprägt. Die Herausbildung des Kraichgaus steht in enger Beziehung zu jenen geologischen Vorgängen, die während des Tertiärs zur Entstehung des Oberrheingrabens führten. Gleichzeitig zu Hebungen an dessen Schultern brach der Graben entlang einer älteren tektonischen Naht ein, wurde nach und nach überflutet und in der Folgezeit mit jüngeren Sedimenten verfüllt. Zwischen den Hebungszentren im Nordschwarzwald und im Odenwald entstand die Kraichgaumulde. Dort lagerten sich während der Eiszeiten im Quartär (2–1,5 Mio. bis 10000 Jahre vor heute) die vor allem in den Wintermonaten aus den trocken fallenden Partien des Oberrheingrabens ausgewehten Feinsedimente, der Löss, in bis zu sechs Meter mächtigen Paketen ab.²

Die Geomorphologie gab so die Funktion des Kraichgaus als wichtige Verbindungsachse zwischen Oberrhein und Neckarbecken vor, zugleich begründeten die fruchtbaren Lössböden und ein vergleichsweise mildes Klima die besondere Siedlungsgunst des Raumes. Bemerkbar machte sich dies insbesondere in der Jungsteinzeit, deren Beginn einherging mit einem – aufgrund seiner einschneidenden Wirkung auf Mensch und Umwelt als „neolithische Revolution“ bezeichneten – Wandel der Wirtschaftsweise. Der Nahrungserwerb durch Sammeln und Jagen als wurde abgelöst von Ackerbau und Viehzucht als planvolle Nahrungsmittelproduktion. War der Mensch früher in erster Linie vom Vorkommen von Wildtieren und -pflanzen abhängig, kam in der neolithischen Wirtschaftsweise der Bodengüte entscheidende Bedeutung für die Wahl der Siedlungsstandorte zu. Die Lössflächen des Kraichgaus mit ihren Schwarzerdeböden zählten somit zu den bevorzugten Lebensräumen bäuerlicher Siedelgemeinschaften. So setzt mit der Linearbandkeramik – der nach ihren charakteristi-

schen Gefäßverzierungen benannten frühesten bäuerlichen Kultur Mitteleuropas – im 6./5. Jahrtausend v. Chr. eine wirtschaftliche Nutzung und Besiedlung im Brettener Umland ein, die hier bis in historische, d.h. bis in die Zeit der hochmittelalterlichen Anlage im „Burgwäldle“, ein reiches archäologisches Erbe hinterlassen haben. Stellvertretend für die großen Epochen der Vor- und Frühgeschichte³ seien hier nur einige wenige Fundstellen aufgeführt.

Der Uhrmachermeister Harald Jäger hatte bis zu seinem tragischen Tod bei einem Verkehrsunfall im Jahr 1983 durch zahlreiche Begehungen und kleinere Grabungen auf

den Gemarkungen Brettens und seiner Nachbarorte eine beträchtliche Sammlung vorgeschichtlicher Artefakte zusammengetragen, darunter auch in den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts im östlichen Weichbild der Stadt (Turbanstraße bzw. „Husarenbaum“) zutage gekommene linearbandkeramische Funde. Unter diesen stechen zwei annähernd vollständig erhaltene Kumpfe hervor (Abb. 1), die aufgrund ihrer Verzierung dem mittleren Abschnitt der Linearbandkeramik, d.h. dem ausgehenden 6. Jahrtausend v. Chr. zugewiesen werden können. Eines der offensichtlich gemeinsam in einer Siedlungsgrube deponierten Gefäße enthielt eine aus dem Mittelfußknochen eines Rindes (?) gefertigte Pfeife, deren Benutzung in einem kultischen Zusammenhang gestanden haben dürfte.⁴

Ein Blick in die Archäologie Brettens

Zum siedlungsgeschichtlichen Umfeld der Burg im „Burgwäldle“¹

Folke Damminger

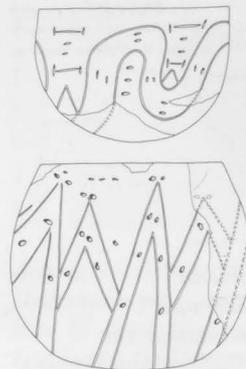


Abb. 1: Linearbandkeramische Gefäße aus Bretten (Turbanstraße). M. 1:3. Nach H.-P. Kraft (Anm. 4).

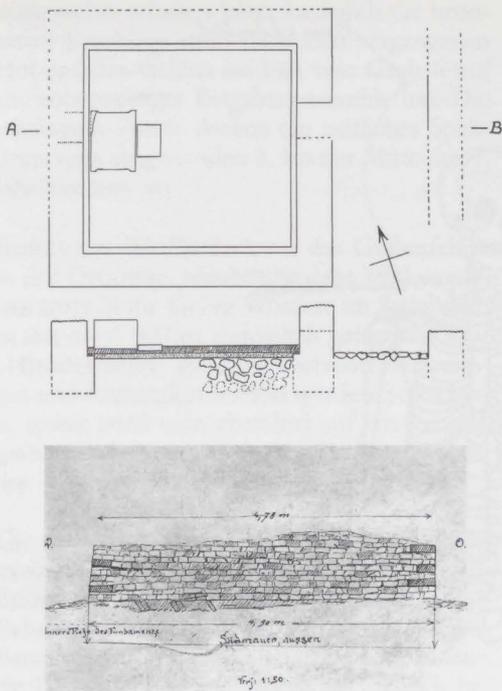


Abb. 4: Gallo-römisches Heiligtum aus Bretten „Häßloch“. Oben: Grundriss und Schnitt. M. 1:75. Nach J. Alfs (Anm. 7). Unten: Reproduktion einer Originalzeichnung von G. Wörner.

flasche aus Ton, die erst bei der Restaurierung in der Werkstatt ihre wohl in Zinn eingelegte Verzierung im Latènestil offenbarte.⁶

Die keltische Latènekultur fand ihr Ende mit den gallischen Feldzügen Julius Cäsars, die die Angliederung der westlichen und südlichen Teile des heutigen Deutschlands an das römische Reich einleiteten. Nach einigen Zwischenstufen kam es in der hier betrachteten Region jedoch erst mit der Umwandlung des obergermanischen Heeresbezirks in die Provinz *Gemania superior* um 85 n. Chr. und der Errichtung des Odenwald-Limes in den folgenden Jahrzehnten zum Ausbau einer flächendeckenden zivilen Verwaltungsstruktur.

Aus der darauf folgenden römischen Blütezeit sind im Kraichgau zahlreiche Langd Güter, sogenannte *villae rusticae*, bekannt. Die Entdeckung eines besonderen römischen Gebäudes auf Brettener Gemarkung verdanken wir wiederum dem bereits erwähnten Stadtrat Georg Wörner. Im Jahr 1885 stieß er in dem zwei Kilometer südöstlich der Stadtmitte gelegenen Gewann „Häßloch“ bei Arbeiten zur Fassung einer Quelle auf Mauerreste (Abb. 4), die er darauf-

hin freilegen ließ. Sie gehörten zu einem Heiligtum vom Bautyp der gallorömischen Umgangstempel, das nach Ausweis der Funde im 2. Jahrhundert n. Chr. der Verehrung des Merkur und der einheimischen Matrones diente.⁷

Neben den vorgeschichtlichen und römerzeitlichen Fundplätzen sind aus Bretten auch archäologische Fundstellen des frühen Mittelalters bekannt, die ebenso wie die abgegangene Burg im „Burgwäldle“ in einem genetischen Zusammenhang mit dem heute noch bestehende Siedlungssystem stehen und quasi dessen Frühphase dokumentieren. Wie unzählige Orte des südwestdeutschen Altsiedellandes findet Bretten seine erste schriftliche Erwähnung in den Überlieferungen des Reichsklosters Lorsch (767 in *Breteheimer marca*).⁸ Schon die in der ursprünglichen Schreibweise erhaltene Ortsnamenendung auf -heim deutet jedoch auf eine erheblich frühere Gründung – wohl im Rahmen der merowingischen Landnahme – hin. Archäologisch lässt sich die frühmittelalterliche Besiedlung durch drei im Weichbild der Stadt aufgedeckte Reihengräberfelder fassen (Abb. 8).

Der Friedhof beim heute nicht mehr erhaltenen, einst im Westen der mittelalterlichen Stadtumwehung gelegenen Gottesackerort (Gewann „Hochstätt“) wurde 1924 anlässlich des Baus einer Kläranlage beim ehemaligen Krankenhaus bekannt, als man zwei Gräber wissenschaftlich unbeobachtet zerstörte.



Abb. 8: Scherben der älteren gelben Drehscheibenware aus der Wüstung Salzhofen. Foto U. Gross (Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).

Bretten 29.6.28

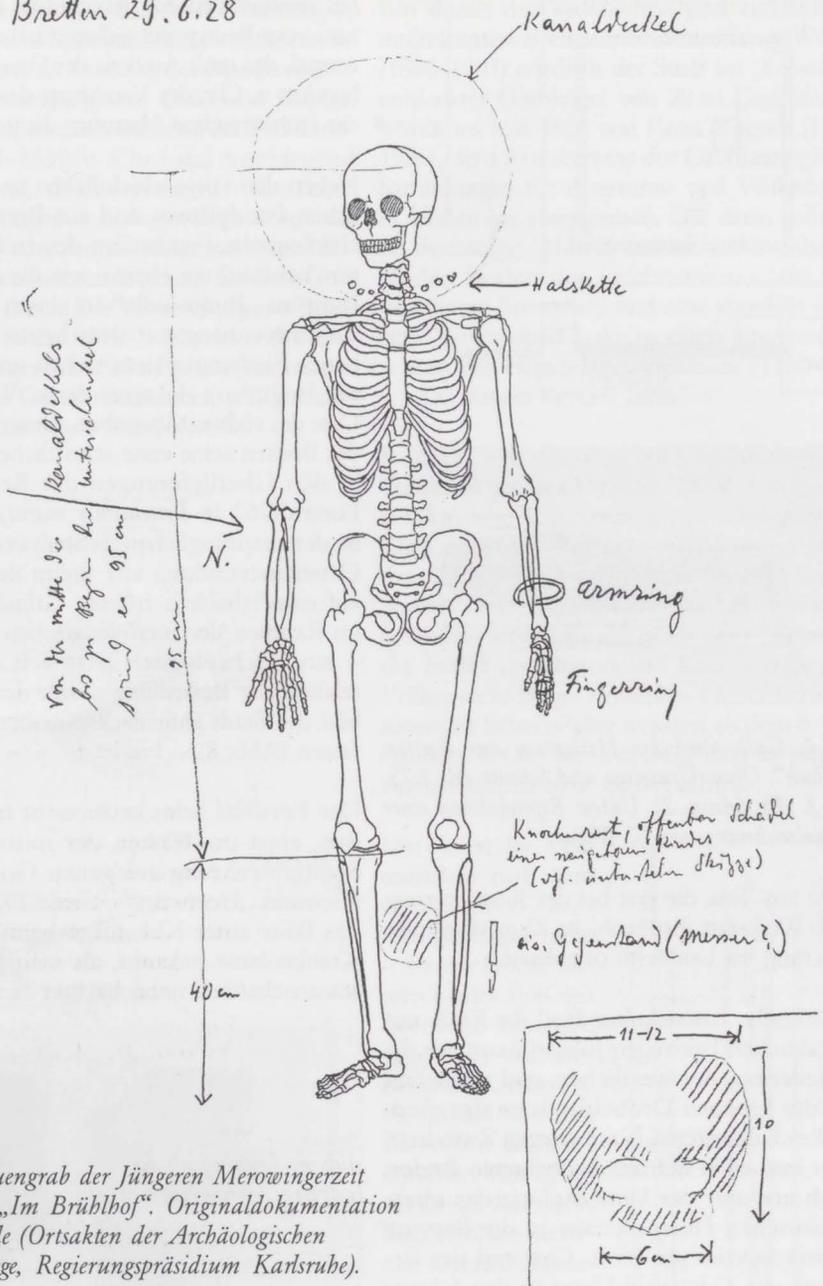


Abb. 5: Frauengrab der Jüngerer Merowingerzeit aus Bretten „Im Brühlhof“. Originaldokumentation von E. Wable (Ortsakten der Archäologischen Denkmalpflege, Regierungspräsidium Karlsruhe).

Zwei weitere Bestattungen – eine davon gestört – kamen dreißig Jahre später in unmittelbarer Nähe beim Bau der Sauna des mittlerweile abgerissenen Städtischen Bades zutage, konnten bei dieser Gelegenheit jedoch durch das Staatliche Amt für Denkmalpflege Karlsruhe dokumentiert werden. Eine Entdeckung auf dem unmittelbar östlich anschließenden, damaligen Schlachthofgelände machte 1957 das halbe Dutzend Gräber voll. Wiederum

war es nur möglich, die Beigaben aus den beiden zerstörten Bestattungen zu bergen.⁹

Bei zweien der bekannt gewordenen Grablegen handelt es sich nach Ausweis der erhaltenen Beigaben – ein Schildbuckel aus Grab 1/2 bzw. Sax und Gürtelgarnitur aus Grab 3 – um Männergräber. Der Fund von Glasperlen weist die Gräber 4 - 6 als weibliche Bestattungen aus, von deren sonstiger Schmuckausstattung je-

doch nichts erhalten blieb. Lediglich die bronzenen Beschläge eines im Boden vergangenen Holzgefäßes weisen im Fall von Grab 6 auf ein höherwertiges Beigabenensemble hin. Die erhaltenen Funde decken ein zeitliches Spektrum vom ausgehenden 6. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts ab.

Bereits vor der Entdeckung des Gräberfeldes in der Ortsmitte, nämlich im Jahr 1893, waren laut einer Notiz Georg Wörners im Steinbruch in der rund 800 m südöstlich gelegenen Flur „Husarenbaum“ rund ein Dutzend Bestattungen undokumentiert zerstört worden. Sechs Jahre später stieß man ebendort auf ein Frauengrab, aus dem man einige in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts datierende Perlen barg.¹⁰

Die dritte Fundstelle schließlich liegt rund 650 m südsüdwestlich der Ortsmitte in der Flur „Im Brühlhof“. Bei Bauarbeiten auf einem neuen Fabrikgelände stieß man dort 1928 auf ein Frauengrab.¹¹ Da da die anwesenden Arbeiter die Beigaben aus dem Oberkörperbereich bereits entnommen hatten, konnte der später herbei gerufene Prof. Ernst Wahle aus Heidelberg nur noch den Unterkörperbereich des Skelettes untersuchen. Zwischen den Unterschenkeln der Toten stieß er dabei auf die Knochenreste eines Säuglingsschädels (Abb. 5), möglicherweise ein Hinweis auf den Tod der Frau im Kindbett. Die bei der Entdeckung durch die Arbeiter entnommenen Funde wurden angeblich sämtlich wieder herbei geschafft. Da aber der Armring zur Überprüfung seines möglichen Goldgehaltes schon beim Juwelier gelandet war, ist der Verlust allfälliger wertvollerer Schmuckstücke nicht auszuschließen. Neben dem sicherlich fehlenden zweiten Ohrring darf man bei einem solch reichhaltigen Ensemble aus den Jahrzehnten nach der Mitte des 7. Jahrhunderts (Abb. 6) entsprechend der Mode der Zeit noch eine als Mantelverschluss dienende Scheibenfibel erwarten.

Bereits Albrecht Dauber hat eine Verknüpfung der drei Gräberfelder mit aus der historischen Überlieferung bekannten Siedlungen vorgeschlagen (Abb. 7).¹² Die Bestattungen vom Gottesackerort dürften zum Ortsgräberfeld *Breteheims* gehören. Die Stadt Bretten entwickelte sich am nördlichen Ufer des Saalbaches, unweit westlich der Stelle, wo dieser durch den Zusammenfluss von Weißbach und Salzach entsteht. Aus mittelalterlichen Urkunden lässt sich indirekt umfangreicher Besitz des Bistums Metz erschließen, der neben der Stephans-

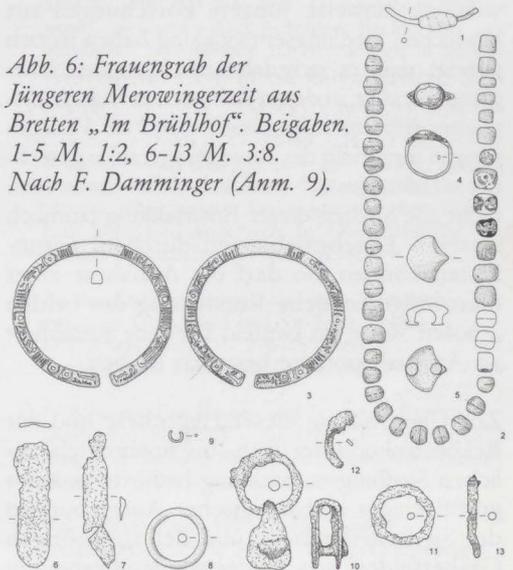
kirche sicher auch einen Herrenhof umfasst haben und auf merowingisches Fiskalgut am Kreuzungspunkt wichtiger Fernverkehrsstraßen zurückgehen dürfte.¹³

Etwa einen halben Kilometer östlich der Stadt lag an der Weißach die Siedlung Weißhofen, 1207 erstmals als *Grangie* des Klosters *Herrenalb* explizit genannt, 1303 – für eine *Zisterziensergrangie* ungewöhnlich – als Dorf bezeichnet und kurz darauf aufgegeben. Bis 1587 bestand hier die bereits 1410 erwähnte Kapelle *Unserer lieben Frau*.¹⁴

Eher noch als Weißhofen dürfte das südlich der Stadt an der Salzach gelegene, 1283 erstmals erwähnte *Salzhofen* dörflichen Charakter getragen haben. Eine Urkunde von 1317 nennt einen in *Erbpacht* ausgegebenen Hof des Klosters *Herrenalb*. Daneben bestanden in *Salzhofen* im 14. Jahrhundert mindestens zwei weitere, von diesem unabhängige Hofplätze. In dieser Zeit, genauer gesagt 1367, setzen die schriftliche Belege für die *Johanneskirche* ein, auf deren Friedhof auch die Einwohner von *Sprantal* und *Ruit* ihre letzte Ruhe fanden.¹⁵

Wie bereits angedeutet, lassen sich für die beiden im Spätmittelalter wüst gefallenen Siedlungen möglicherweise Bezüge zu merowingerzeitlichen Bestattungsplätzen ausmachen, d.h. von Weißhofen auf die etwa 500 m west-südwestlich gelegene Fundstelle im *Gewann „Husarenbaum“*, von *Salzhofen* zu dem 300 m nordnordwestlich der ehemaligen *Johanneskirche* im *Gewann „Im Brühlhof“* gefundenen Grab.

Abb. 6: Frauengrab der Jüngerer Merowingerzeit aus Bretten „Im Brühlhof“. Beigaben. 1-5 M. 1:2, 6-13 M. 3:8. Nach F. Damminger (Anm. 9).



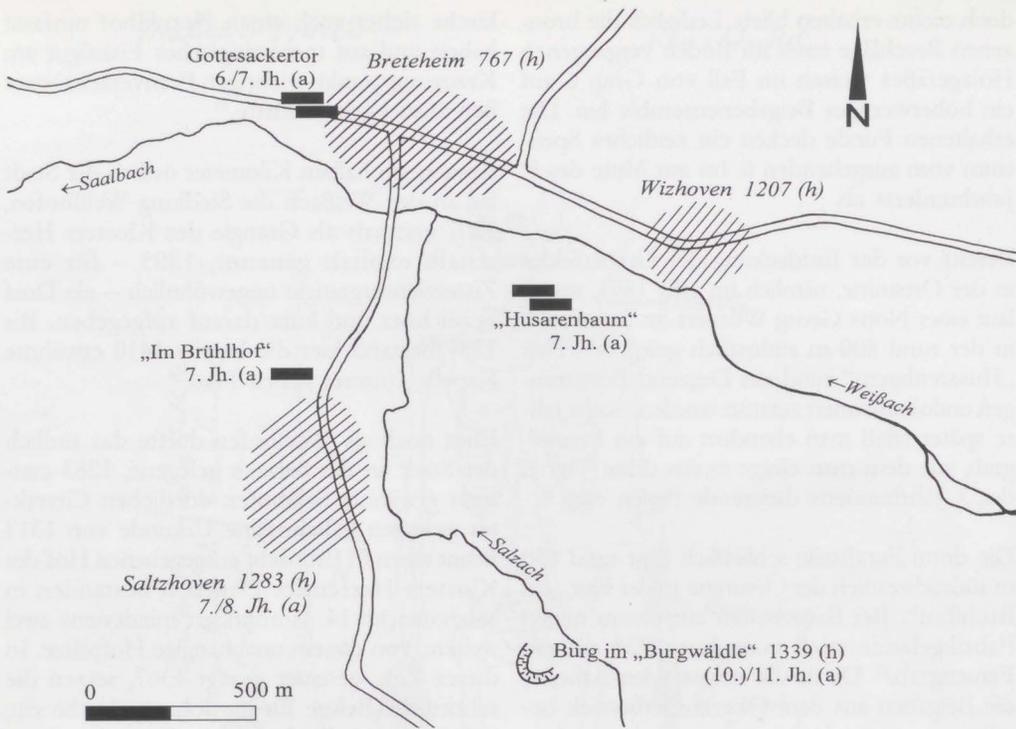


Abb. 7: Rekonstruktion der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungstopographie im Umfeld von Bretten. Schraffierte Bereiche: ungefähre Lage der Siedlungen; Rechteck/e: Grabfund bzw. Gräberfeld. Angabe der Erstbelege: h=historisch, a=archäologisch. Wege- und Gewässernetz nach dem Topographischen Atlas über das Großherzogtum Baden, Karte 17 (1841).

Diese Bezüge erscheinen auf den ersten Blick topographisch nicht völlig befriedigend, zumal bei der Fundstelle „Im Brühlhof“ der Gewannname eventuell auf eine weitere, möglicherweise von Salzhofen unabhängige Hofwüstung hinweist. Jüngere Forschungen zur ländlichen Siedlungsentwicklung haben jedoch gezeigt, dass es sich dabei um komplexe Vorgänge handelt, in deren Rahmen im frühen Mittelalter mit einem gewissen Grad an Verlagerungen innerhalb des Besiedlungsbildes gerechnet werden muss,¹⁶ wodurch sich – kann man nicht alle Stadien dieser Entwicklung räumlich fassen – Lagebeziehungen durchaus verunklaren können. So darf die Annahme einer merowingerzeitlichen Entstehung der beiden „-hofen“-Orte im Umfeld Brettens zumindest als Arbeitshypothese bestehen bleiben.¹⁷

Zur Überprüfung dieser Hypothese und zur Rekonstruktion der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsentwicklung bedürfte es indes großflächiger archäologischer Ausgrabungen der Siedlungsbereiche und der zugehörigen Gräberfelder, was in den stark überbauten

Bereichen der Brettener Fundstellen bzw. Wüstungen kaum mehr möglich ist. Was die Gräberfelder angeht, so ist die Materialbasis denkbar schmal, doch zeichnet sich zumindest in der Tendenz ab, dass es sich bei den am Gottesackertor aufgedeckten Bestattungen um die Reste eines typischen – einst wesentlich umfangreicheren – ab dem 6. Jahrhundert belegten Ortsgräberfeldes, bei den beiden anderen Fundstellen um Hofgrablegen des 7. Jahrhunderts handelt.¹⁸

Noch schlechter steht es um die archäologische Kenntnis der einstigen Hofstellen. Immerhin sind aus dem Bereich Salzhofens einzelne Siedlungsfunde bekannt, die von U. Gross im Rahmen der Bearbeitung des Fundmaterials vom „Burgwäldle“ begutachtet werden konnten. Die „klassische“ merowingerzeitlichen Waren, d.h. rauwandige Keramik und Knickwandgefäße des 6./7. Jahrhunderts, sind demnach nicht vertreten, doch lassen die frühesten Siedlungsfunde – einige Scherben der älteren gelben Drehscheibenware des späten 7./frühen 8. Jahrhunderts (Abb. 8) – eine Lücke von nur wenigen Jahr-

zehnten zum Grabfund vom „Brühlhof“ (Abb. 6). Unter den jüngeren Siedlungsfunden befinden auch solche, die zeitgleich sind mit dem Material aus der Befestigungsanlage im „Burgwäldle“.

Zur Bestehenszeit der Burg prägten verstreute Hof-siedlungen die Siedlungsstruktur in deren Umfeld (Abb. 7); die am nächsten zur Burg ge-

legene Ansiedlung war dabei nicht Bretten selbst, sondern Salzhofen. Es ist wohl dieser Lagebezug, der Eduard Schuster 1909 veranlaßt hat, die Anlage im Burgwäldchen als Burg Salzhofen zu bezeichnen.¹⁹ Erst im späten Mittelalter fielen die Hof-siedlungen im Weichbild Bretten der Anziehungskraft der im 13. Jahrhundert gegründeten Stadt zum Opfer.²⁰

ANMERKUNGEN:

- 1 Bei diesem Artikel handelt es sich um die schriftliche Fassung des am 11.5.2007 im Rahmen des Kolloquiums „Das Brettener Burgwäldle“ in Bretten gehaltenen Kurzvortrags „Ein Blick in die archäologische Ortsakte Bretten“.
- 2 L. Trunkò in: Karlsruhe und der Oberheingraben. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 16 (Stuttgart 1988) 11–20; ders. in: R.-H. Behrends (Hrsg.), Faustkeil – Urne – Schwert. Archäologie in der Region Karlsruhe (Karlsruhe 1996) 13–19.
- 3 Zusammenfassende Darstellungen der Vor- und Frühgeschichte im Kraichgau: F. Damminger, Die Region Gondelsheim in der Vor- und Frühgeschichte. In: Th. Adam (Hrsg.), Gondelsheim. 750 Jahre Geschichte im Saalbachtal (Heidelberg, Ubstadt-Weiher, Basel 2006) 15–26; R.-H. Behrends (Hrsg.), Faustkeil – Urne – Schwert. Archäologie in der Region Karlsruhe (Karlsruhe 1996); Karlsruhe und der Oberheingraben. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 16 (Stuttgart 1988).
- 4 H.-P. Kraft, Eine jungsteinzeitliche Knochenpfeife aus Bretten. Archäologische Nachrichten aus Baden 6, 1971, 8–10; ders., Neue archäologische Funde in und um Bretten. Brettener Jahrbuch 6, 1983/84, 115–120; B. Heide, Das ältere Neolithikum im westlichen Kraichgau. Internationale Archäologie 53 (Rahden i. Westf. 2001) 203 Taf. 49 C; 50; 51 A; 167 D.
- 5 E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden II. Das badische Unterland (Tübingen 1911) 103. – Zum Nadeltyp: W. Kubach, Die Nadeln in Hessen und Rheinhessen. Prähistorische Bronzefunde XIII/3 (München 1977) 273–289.
- 6 K. Banghard in: R.-H. Behrends (Hrsg.), Faustkeil – Urne – Schwert. Archäologie in der Region Karlsruhe (Karlsruhe 1996) 109–112 mit Abb. 87–88; 181–182 mit Abb. 14–147.
- 7 J. Alfs, Ein gallo-römischer Tempel bei Bretten (Baden). Germania 24, 1940, 128–140.
- 8 Cod. Laur. 2393. – Vgl. A. Schäfer, Urkunden, Rechtsquellen und Chroniken zur Geschichte der Stadt Bretten (Bretten 1967) 3; ders., Die Geschichte der Stadt Bretten. Von den Anfängen bis zur Zerstörung im Jahre 1689. Brettener stadtgeschichtliche Veröffentlichungen 2 (Bretten 1977) 15–16.
- 9 F. Damminger, Die Merowingerzeit im südlichen Kraichgau und in den angrenzenden Landschaften. Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte des 5.–8. Jahrhunderts im Gebiet zwischen Oberrhein, Stromberg und Nordschwarzwald. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 61 (Stuttgart 2002) 201–202 Taf. 2 E–H; 3 A Karte 14,3.
- 10 Damminger (Anm. 9) 203 Taf. 2 C Karte 14,5.
- 11 Damminger (Anm. 9) 202–203 Taf. 3 B Karte 14,4.
- 12 A. Dauber in: Badische Fundberichte 18, 1948–50, 282. – Vgl. Damminger (Anm. 9) 166–167.
- 13 Zusammengefasst bei: Damminger (Anm. 9) 165–166.
- 14 Schäfer, Geschichte (Anm. 8) 32–34; 238; A. Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden 2 (Heidelberg 1904) 1408–1409 (jeweils mit Quellenangaben).
- 15 Schäfer, Geschichte (Anm. 8) 34–36; 238; Krieger (Anm. 14) 733 (jeweils mit Quellenangaben).
- 16 R. Schreg, Die alamannische Besiedlung des Geislinger Talkessels. Fundber. Baden-Württemberg 23, 1999, 503–509; ders., Dorfgenese in Südwestdeutschland – Das Renninger Becken im Mittelalter. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 76 (Stuttgart 2006) 53–74; 267–347.
- 17 Vgl. Damminger (Anm. 9) 166–167; Schäfer, Geschichte (Anm. 8) 13; 34–35. – In der älteren Forschung wird dagegen auch eine spätere, erst hochmittelalterliche Entstehung angenommen: R. Stenzel, Abgegangene Siedlungen zwischen Rhein, Enz, Murg und Angelbach. In: Oberrheinische Studien 3 (Karlsruhe) 1975, 155–156.
- 18 Zu den Gräberfeldtypen und zum Verhältnis zwischen Gräberfeld und Siedlung: Schreg, Dorfgenese (Anm. 16) 278–286; ders., Alamannische Besiedlung (Anm. 16) 504–506.
- 19 E. Schuster, Die Burgen und Schlösser Badens (Karlsruhe 1908) 303. – Zum Verhältnis zwischen Burg und Siedlung Salzhofen: Schäfer, Geschichte (Anm. 8) 35–36.
- 20 Vgl. Stenzel (Anm. 17) 155–156; Schäfer, Geschichte (Anm. 8) 34–35; Schreg, Dorfgenese (Anm. 16) 345–346.